

die eingesparte Zeit in der Ausbildung. Es geht ihm zuerst um die Erlösung der Kinder aus ihren »Höllenschulen«, damit das Wort Gottes auf angemessene Weise gelernt wird.

So wird auch deutlich, daß der Reformator die methodischen Ratschläge der zeitgenössischen »Pedagogia« nach ihren inhärenten Absichten und Zielen beurteilt. Diese sind wiederum verbunden mit ihrem Menschen- und Gesellschaftsbild. »Vernunft« ist hierbei nicht das Kriterium, sondern Kongruenz mit dem Lernweg des Wortes Gottes. Diesen wieder zu entdecken und zu praktizieren, hält Luther für die größte methodische Herausforderung seiner Zeit.

»Dieser Tag heißet der Palmtag, da unser Herr Jesus Christus ist eingritten zu Jerusalem und hat die Schrift erfüllet, die von ihm geweissagt worden, daß er hat sollen zu Jerusalem einreiten auf einem Esel, Das ist die Historia, welche die Christen sollen lernen und darum hat man vorzeiten gespielet in der Schule, daß sie haben die Palmen geschossen und sind auf dem Esel geritten, davon nennet man den Palmtag und sollt wohl billig heißen der Einzug Christi«²⁶.

Dr. Martin Sander-Gaiser, Institut für Religionspädagogik, Emil-Fuchs-Str. 1, 04105 Leipzig

LUTHERS SEELSORGE

Über Gerhard Ebelings großes Alterswerk

Von Johannes Schilling

Ein Lebenswerk zu Ende führen zu können, darf als besondere Gabe, ja, als Gnade verstanden werden. Gerhard Ebeling, der nicht nur das Lutherstudium seit einem halben Jahrhundert durch seine Arbeit bereichert hat, ist dies mit einem Alterswerk zuteil geworden¹. Es ist, wie er selbst in seinem

²⁶ WA 37, 344, 18–24 (Predigt am Palmsonntag im Hause, 1534).

¹ Gerhard Ebeling, *Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1997. VIII, 511 S. Die Seitenzahlen im Text und in den Anmerkungen beziehen sich auf dieses Buch.

Vortrag auf dem Lutherforschungskongreß in Heidelberg² ausgeführt hat, wohl sein letztes Werk.

Dieses Buch kann man nicht einfach rezensieren, da es bereits durch viele recensiones seines Verfassers gegangen ist, und auch eine retractatio durch einen anderen als den Verfasser fällt nicht leicht. Dieses Buch ist das große Alterswerk eines großen Theologen über ein großes Thema – so etwas wie die Summe eines lebenslangen, empathischen und sachgemäßen, will sagen: lebensgemäßen Umgangs mit einem, nein, mit *dem* Thema der Theologie. Nach der »Theologie in den Gegensätzen des Lebens« (Wort und Glaube. Vierter Band) hat Ebeling nun eine »Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen« geschrieben.

Das Buch unterscheidet sich von anderen Darstellungen aus älterer und jüngerer Zeit, die unter dem Titel »Luthers Theologie« o. ä. in einer gewissen Schulmäßigkeit systematische und/oder historische Darstellungen, mehr oder weniger nach der Lokalmethode, bieten, auch von postum veröffentlichten Vorlesungsmanuskripten oder -mitschriften von Luthers Theologie, etwa Hans-Joachim Iwands oder Rudolf Hermanns. Ein solches Buch ist das vorliegende nicht. Es unternimmt vielmehr den Versuch, eine »Theologie Luthers« aus der Erfahrung zu entwerfen, nach der Erwägung: non est speculatio aut meditatio de theologia, sed sensus et ipsa vis theologiae – um einen Satz Luthers aus seinem Brief an Nikolaus von Amsdorf vom 25. 11. 1538 zu variieren³. Erfahrung meint dabei die lebensgesättigte, vom Leben durchdrungene experientia fidei, die in seelsorgerlicher Rede Gestalt gewinnen kann und die auf den anderen ausgerichtet ist, wie sie selbst als Erfahrung des anderen zu Stand und Wesen kommt⁴.

Man kann diesen Versuch auch als eine historische Darstellung von Luthers Theologie begreifen – historisch eben in dem Sinne einer »Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen«. Ebelings historische Verifikationen entsprechen, wie ich es sehe, damit zugleich seinem Verständnis einer Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der heiligen Schrift⁵, in

² Gerhard Ebeling, Beten als Wahrnehmung der Wirklichkeit des Menschen, wie Luther es lehrte und lebte. Vortrag auf dem IX. Internationalen Lutherforschungskongreß Heidelberg am 19. August 1997.

³ Vgl. das Kapitel B X: Todesangst und Lebenshoffnung (S. 319–350). – Der Brief WA.B 8, 327–329 Nr. 3277, die Vorlage für meinen lateinischen Satz ebd. 329, 50 f.

⁴ Vgl. auch die Bemerkungen zu »sentire« 345 f. und 348.

⁵ Gerhard Ebeling, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der heiligen Schrift. 1947 (SgV 189); auch in ders., Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen. 1964 (²1965), 9–27. – Auf die ausführliche und belebende Diskussion dieses Entwurfs ist hier nicht einzugehen.

der das Wort Gottes je und je ergeht und unterschiedliche, je eigene Auslegungen hervorbringt. Fragt man sich, auch und gerade als Kirchenhistoriker, wie denn eine so verstandene Kirchengeschichte überhaupt zur Darstellung gebracht werden könne, so mag man Ebelings Buch auch als eine historiographische Einlösung seines eigenen »Programms« ansehen, deren Umsetzung immer wieder erwartet und bisher nicht eigentlich geleistet worden ist, bis ihr Autor sie nun selbst, »in der Vielfalt der Lebenssituationen«, realisiert hat.

Das Buch versucht auf seine Weise, die Erdschwere wissenschaftlicher Mühe und Arbeit, der es durch alle Tugenden, die solche Arbeit auszeichnen, auf mustergültige Weise entspricht, dennoch gleichsam schon hinter sich zu lassen durch seine musikalische Komposition, die auf die *musica mundana* weist, deren Abbild die *musica* auf Erden sein kann – ich denke dabei etwa an Luthers Verse »Die beste Zeit im Jahr ist mein«⁶ oder an seinen wunderbaren Brief an Matthias Weller vom 7. Oktober 1534 von der tröstenden Kraft der Musik⁷.

In zwölf Kapiteln entfaltet es den schier unglaublichen Reichtum von Luthers Lebenswerk in seinen Briefen – eine Theologie im Dialog, die aus der lebendigen Beziehung zu seinen Briefpartnern erwachsen ist. Nach »Präludium und Thema«, dem Eingangsteil, in dem Ebeling von der Entstehung des Buches berichtet, das Thema anschlägt und einige Leitmotive zu Gehör bringt – »die Reformation als eine Wiederbelebung der unteilbaren Einheit von Theologie und Frömmigkeit zu verstehen« (S. 15) oder »Seelsorge geht insofern immer aufs Ganze, als es ihr um das wahre Leben und dessen Quelle zu tun ist« (S. 45) – folgen »Variationen«, zwölf unterschiedlich lange und verschieden gewichtige »Lebenssituationen«, die, in offener, ergänzungsfähiger Form, mitunter locker miteinander verbunden, als einzelne entstanden sind und auch als solche bestehen; das Thema ist dabei unterschiedlich deutlich zu vernehmen. Diese Variationen handeln von Klosteraustritten und von der Wahl Ferdinands zum römischen König, vom bewaffneten Widerstand gegen den Kaiser und von der Doppelhele Philipps von Hessen, von anderen Ehefällen, von Grund und Grenzen der Gehorsamspflicht und von Todesangst und Lebenshoffnung. Den ganzen Reichtum des Buches vermag eine Anzeige wie die vorliegende auch nicht annähernd zu entfalten – nach meinem Eindruck ist die eindringlichste Variation die letzte: »Selbstzeugnis eines Angefochtenen« (S. 364–446), in der Luthers Lebenssituation in seinen Briefen der Jahre 1527/28 ansichtig

⁶ WA 35, 484; Evangelisches Gesangbuch 319.

⁷ WA.B 7, 104–106 Nr. 2139; Insel-Luther 6, S. 162 f. Nr. 103. – Der Brief wird von Ebeling nicht behandelt.

wird. In diesem Kapitel wird in besonderer Weise deutlich, was auch sonst für Luthers Korrespondenz gilt: daß er mit seinen Partnern seine Theologie im Dialog entwickelt hat, und wie sehr diese seelsorgerliche Theologie und theologische Seelsorge aus dem Zusammentreffen von Wort und Situation zur Sprache kommt.

Dann folgt eine »Kadenz«, in der in der Gestalt eines Chiasmus »Der theologische Grundzug der Seelsorge bei Luther« und »Der seelsorgerliche Grundzug von Luthers Theologie« miteinander verwoben sind – musikalisch ausgedrückt vielleicht am ehesten: das Thema in der Spiegelung. Und gleich am Eingang dieser Kadenz wird das Ziel des Buches formuliert: »eine Steigerung der Bewegung, die ihren Abschluß darin findet, daß sie im Innern des Hörers weitergeht und dort zum Schwingen bringt, was nun jeder einzelne in seinem Herzen zu bewegen hat« (S. 448).

Das Buch kommt mit großer Ruhe daher, und mit solcher Ruhe soll man es auch lesen. Ebeling hat dazu selbst in seinem Nachwort Hinweise gegeben. Die rechte Lektüre stellt er sich als eine *meditatio*, ja, eine *ruminatio* der Texte Luthers vor⁸, wenn er empfiehlt, die Luthertexte zu lesen, »am besten langsam durch wiederholtes halblautes Mitsprechen« (S. 483) – was freilich, wie ich erprobt habe, etliche Tage in Anspruch nimmt. Aber was sind die wenigen Tage gegen die mehr als vierzig Jahre von Luthers Briefschreiben und die wenigstens ebenso lange Beschäftigung des Autors mit Luther und seinem Werk? Und die *ruminatio*, das halblaute Murmeln, das das gesprochene Wort zum lebendigen, leibhaftigen, ausgesprochenen und gehörten Wort macht, ist ja eine Gestalt der *meditatio*, des beständigen Nachsinnens, das einen zum Theologen macht und aus dem sich schon einmal die befreiende Erkenntnis von der Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus eröffnete.

Nach solcher Leseempfehlung könnte man sagen, dieses Buch sei, ebenso wie das Buch über den Galaterbrief »Die Wahrheit des Evangeliums«, eine Lesehilfe zu Luthers Briefen. Dabei ist die *lectio* von Ebeling nicht als *notitia* gemeint, als ein Zur-Kennntnis-nehmen eines historischen Sachverhalts. Ihre Verifikation erhält sie, so schließt Ebeling das große *Corpus* der Variationen, »wenn man dem Sachverhalt bis in die Dimensionen des Gebets hinein nachgeht« (S. 446). Dazu paßt die unscheinbare, versteckte Be-

⁸ Vgl. auch Luthers »*Ratio vivendi sacerdotum*«: »*De studio. Vespere omnino aliquid ex sacris literis tecum in corde feras ad lectum, quo velut animal ruminans suaviter obdormias, non sit autem multum, sed potius modicum et bene cogitatum atque intellectum, quod mane surgens velut reliquias serotinas [spät wirkend] reperias*«, WA.B I, 396, 14–397, 18, von Ebeling zit. 461 Anm. 50.

merkung, daß das Thema »Existenz im Gebet« »als roter Faden das ganze Buch durchzieht« (S. 471 Anm. 90).

Zu einem Enchiridion wird der Band durch 270 »Sätze« (S. 498–511), die der Darstellung entnommen sind und die so etwas wie den Geist aus Ebelings Schriften darstellen.

Ebelings anthropologische Grundvoraussetzung ist »das Menschlichste am Menschen« (S. 472), die Sprache. Sie ermöglicht Überlieferung und Verständnis über die Zeiten hinweg. Der Historiker vertraut deshalb auch auf die Möglichkeit solcher Verständigung über die Zeiten hinweg. Damit kann das Buch die Aufgabe übernehmen, »Überlieferung als Lebensvorgang« (S. 473) zu realisieren, Tradition als Aufgabe zu begreifen und zur Wirklichkeit zu bringen.

Es ist deutlich, daß dabei der Sprache Luthers und der Sprachfähigkeit von Theologie und Seelsorge besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird – oder besser gesagt: daß des Autors Liebe insbesondere diesem Ausdruck des Menschlichen im Horizont Gottes gilt. Deshalb richtet er seine Beobachtungen auf Luthers Sprache als von der Heiligen Schrift gezeugter Sprache. Aus der Fülle dieser von der Bibel bereicherten Sprache von Luthers Briefen sind es einige Stellen, die dieser besonders häufig und prägnant verwendet: 2. Kor 12,9; 1. Petr 5,7; Joh 16,33⁹ und Röm 14,8. Ebeling bezeichnet »diese neutestamentlichen Kernworte« als »die theologische Quintessenz der Seelsorge Luthers« (S. 462).

Ausgesprochen aufschlußreich sind die Ausführungen über »Die Grußformeln am Eingang und am Schluß der Briefe« (S. 431–440), etwa, wie es zum »plötzlichen Durchbruch der paulinischen Grußformel« (S. 432) kommt und wie im Verlauf des Frühjahrs 1522 diese »biblische Grußformel mit eindeutigem Gebetscharakter sozusagen das Markenzeichen von Luthers Briefen überhaupt« wurde¹⁰. Entsprechend bevorzugte Luther am Ende seiner deutschsprachigen Briefe die Wendung »Hiemit Gott befohlen« (S. 435 f.).

Was Seelsorge ausmacht, wird an dem Verhältnis Luthers zu Melancthon zutreffend formuliert, nämlich, »daß die Herzen gegenseitig sich öffnen und beide Partner als der Seelsorge bedürftig einander begegnen« (S. 275 f.). Nicht auf das Professionelle, sondern auf den Lebensvollzug

⁹ Hier hätte der große Trostbrief an die Mutter genannt werden können, der in dem Buch nicht vorkommt. Text: WA.B 6, 103–106 Nr. 1820; Insel-Luther 6, S. 136–140 Nr. 85.

¹⁰ 434. Vgl. auch die Bemerkungen über die Wendung »und mein arm paternoster« (S. 469 f.).

selbst komme es eigentlich an. Für das Verhältnis Luthers in den Briefen an Melancthon gilt, was Ebeling in diesem Buch überhaupt als Proprium Luthers zur Darstellung bringen möchte: »Daß der Seelsorge-Skopos in der theologischen Argumentation ... nicht als zusätzlich angefügte Paränese« eingebracht wird, »sondern als fundamentaltheologische Steuerung« (S. 277).

In der andauernden Diskussion mit der katholischen Kirche über die Verständigung in der »Rechtfertigungslehre« kann das Kapitel »Bemühen um kirchliche Verständigung«¹¹ besonderes Interesse finden. »Der ganze reformatorische Prozeß«, schreibt Ebeling da, und dieser Passus ist nicht in die »Sätze« eingegangen, »– von den Anfängen an über die Vergleichsbemühungen auf dem Augsburger Reichstag bis hin zu den späteren Religionsgesprächen – ist, von Luther her gesehen, ein einziges Bemühen um Verständigung kraft der heiligen Schrift als des Wortes Gottes, zwecks Abkehr von vermeintlicher christlicher Selbstverständlichkeit und Hinkehr zu dem, was für die Christenheit konstitutiv ist« (S. 244 f.). Und weiter: »Daß Gott ernstgenommen werde, will gewissermaßen als ein hermeneutischer Vorbehalt in das Ringen um theologische Konkordie und kirchliche Einigung eingebracht werden«¹². Was die Kirche des Evangeliums von der Papstkirche unterscheidet, wird aus den Ausführungen Luthers wie Ebelings in diesem Kapitel hinreichend deutlich¹³, freilich auch der Anspruch, der mit der Gewißheit des Gewissens verbunden ist, und was es bedeutet, Gott und sich selbst ernst zu nehmen im Glauben auf eigene Gefahr. »Die Freiheit des Gewissens ist eine durch den Glauben gewährte, im Glauben bestehende Freiheit zum Ernstnehmen der Wirklichkeit« (S. 280), heißt es später in verdichteter Formulierung.

So ist das Werk auch ein Buch über das Gewissen. Für Luther, so formuliert Ebeling, ist Gewissen »geradezu der Leitbegriff der Seelsorge« (S. 463). Und auch darin mag es in der gegenwärtigen Situation zur Einsicht beitragen. Angesichts des wachsenden Klärungsbedarfs und der Unterschiedenheit und nicht einfach mehr gegebenen Selbstverständlichkeit des christlichen Verständnisses des Gewissens hat die Kammer für Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland kürzlich eine Thesenreihe über »Gewissensentscheidung und Rechtsordnung«¹⁴ vorgelegt,

¹¹ B VIII, 4; 241–261.

¹² 255; vgl. Sätze Nr. 52.

¹³ Vgl. auch 501 Sätze Nr. 60.

¹⁴ Gewissensentscheidung und Rechtsordnung. Eine Thesenreihe der Kammer für

die mit Luthers heilsamer Erinnerung endet: »Du mußt nicht deinem Gewissen und Gefühl mehr glauben als dem Wort, das vom Herrn verkündigt wird, der die Sünder aufnimmt ..., weil du so mit dem Gewissen streiten kannst, daß du sagst: Du lügst, Christus hat recht, nicht du.«¹⁵

Mitunter finden sich am Eingang der Kapitel in den Anmerkungen Hinweise auf Forschungsliteratur. Sie bieten nicht den Stand der Forschung und passen beinahe nicht zum Charakter des Buches, dessen Vorhaben ja nicht darin besteht, die Forschung aufzuarbeiten, sondern die Texte Luthers zu präsentieren, will sagen: sie präsent zu machen, sie gegenwärtig zu erschließen. Bisweilen gibt es auch Anregungen zu weiterer Forschungsarbeit, so etwa S. 275 Anm. 60 über Luthers frühes Vokations- und Amtsverständnis. Aber auch sie machen das Eigentliche des Buches nicht aus. – Die gelegentlichen Hinweise auf die Clemensche Ausgabe (BoA) und die Insel-Luther-Ausgabe (IL) hätten für Leser, die keinen Zugang zur Weimarer Ausgabe haben, durchgängig gegeben werden können, zumal BoA 6 die Wartburg- und Coburgbriefe Luthers im Originaltext vollständig enthält und auch die Insel-Luther-Ausgabe viele Texte bietet, die Ebeling behandelt und auslegt. Die »modernen Hilfsmittel« haben sich bei der Erstellung der Register nach meiner Lektüre nicht immer bewährt: Unter den Wörtern fehlen so zentrale Begriffe wie Christenheit (S. 245), Evangelium (S. 257), Gewißheit des Glaubens (S. 476), Klugheit – Weisheit (S. 316), Liebe – Recht (S. 258), ratio – fides (S. 310), Wort und Sakrament (S. 239) mit jeweils entscheidenden Ausführungen. Aber, so könnte man sagen, jeder Leser mag sich bei der Lektüre selbst seine eigenen loci bilden.

»Cuius toni, videtur in fine« – so oder so ähnlich lehrten die mittelalterlichen Musiktheoretiker seit dem 10. Jahrhundert¹⁶. Diese Lehre galt auch zu Luthers Zeit, und in aller tonalen Musik ist das in der weiteren europäischen Musikgeschichte, bis zur »Atonalität«, so geblieben. Ebelings *finalis*, das letzte Wort dieses Buches lautet: »wirklichkeitsnah«. So stellt er Luthers Seelsorge dar, und so will auch seine eigene theologische Existenz und Arbeit über die Jahrzehnte verstanden sein.

Man könne dieses Buch nicht einfach rezensieren, habe ich eingangs bemerkt. Aber man kann es einfach lesen. Wem sich der Reichtum des Wor-

Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover o. J. [1997] (EKD TEXTE 61).

¹⁵ Ebd. 26 These 59; vgl. WA 27, 223, 8–12: »Du must nicht conscientiae tuae und fulen plus credere quam verbo quod de domino praedicatur, qui suscipit peccatores ..., quando ita potes pugnare cum conscientia, ut dicas: du leugst, Christus hat war, non tu« (Predigt am 28. Juni 1528).

¹⁶ Vgl. C[arl] D[ahlhaus], Tonalität. In: Riemann Musik Lexikon. Sachteil. 1967, 960–962; Michael Beiche, Tonalität. In: Handwörterbuch der musikalischen Terminologie ... hrsg. von Hans Heinrich Eggebrecht, 20. Auslieferung 1992.

tes in der Vielfalt seiner Lebenssituationen erschließen soll, der möge ein Wort aus der Geschichte der Kirche beherzigen, dessen Folgen für Luthers Seelsorge – und damit auch für Gerhard Ebeling – entscheidend werden sollten: tolle, lege.

Prof. Dr. Dr. Johannes Schilling, Esmarchstraße 64, 24105 Kiel

AUS DEN GEDENKSTÄTTEN DER REFORMATION

Katharina-von-Bora-Geburtstags-Wochenende

Dieses »Event« wird gemeinsam von der Stiftung Luthergedenkstätten und der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt von Freitag, dem 29., bis Sonntag, dem 31. Januar 1999, gestaltet. Dazu lädt die Lutherhalle am 29. zu einem »Tag der offenen Tür« ein. Von 10 bis 12 Uhr gibt es einen Geburtstagskaffee und eine Gratulationsrunde für alle, die die Ansicht teilen, daß Katharina uns heute noch etwas zu sagen hat.

Am Sonnabend, dem 30., beginnt um 10 Uhr ein Vortrag über das Leben Katharinas in der Lutherhalle. Anschließend gibt es eine Führung auf ihren Spuren im Luther-Bora-Haus. Am Mittag heißt es »Essen wie bei Katharina« in der Lutherschenke am Wittenberger Marktplatz, gefolgt von einer Stadtführung über berühmte Frauen Wittenbergs. Den weiteren Nachmittag gestaltet die Akademie unter dem Motto »Frauen in der Reformation – Frauen in der Kirche« in ihren Räumen. Am Abend wird zu einer szenischen Collage zum Thema in den Katharinensaal der Stadtkirche eingeladen.

Das Wochenende klingt mit einem thematischen Gottesdienst am Sonntag (10 Uhr) in der Stadtkirche aus. Anmeldungen und nähere Informationen sind beim Katharina-von-Bora-Büro der Evangelischen Akademie, Schloßplatz 1d, 06886 Lutherstadt Wittenberg (Tel. 0 34 91-49 88 48) erhältlich.

Bete und arbeite! Zisterzienser in der Grafschaft Mansfeld

Diese Ausstellung wird in Martin Luthers Sterbehäus in Eisleben vom 24. 10. 1998 bis 24. 6. 1999 von der Stiftung Luthergedenkstätten präsen-